

Voir - Savoir - Pouvoir : symbolische Gewalt oder die Funktionsweisen von Macht

Autor(en): **Emmenegger, Barbara / Gisler, Priska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Voir - Savoir - Pouvoir

Symbolische Gewalt oder die Funktionsweisen von Macht

Sexuelle Belästigung ist nur die Spitze eines Eisberges, wir interessieren uns dafür, was darunter liegt. Im vorliegenden Text werden Fragen danach gestellt, in welcher Form Machtmissbrauch zwischen den Geschlechtern im Alltag zum Ausdruck kommt, welche subtilen Mechanismen dazu dienen, die Herrschaft des männlichen Geschlechts über die Frauen weiterhin zu ermöglichen und zu reproduzieren.

'Theorein' heisst Sehen

Der sozialen Welt liegt das Kategorisierungssystem der Zweigeschlechtlichkeit zugrunde. Diese Hypothese unterlegen wir den folgenden Betrachtungen über Sexualität, symbolische Macht und Machtmissbrauch in Organisationen.

Zur Analyse von gesellschaftlichen Machtbeziehungen können zwei Perspektiven eingenommen werden. Während sich Zweigeschlechtlichkeit als Kategorisierungssystem einerseits in sozialen Strukturen wie etwa der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung niedergeschlagen hat, lassen sich andererseits Ausformungen der geschlechtlichen Ungleichheit auf einer Ebene mentaler Strukturen, in kulturellen Ausformungen des zwischenmenschlichen Interagierens finden.

Die Unterdrückung von Frauen lässt sich entsprechend in strukturellen Faktoren wie Chancenungleichheit in Bildungs- und Berufsbelangen, dann auch in Lohnfragen oder in einer nicht angemessenen Vertretung in gesellschaftlich hoch bewerteten Positionen feststellen. Andererseits zeigt sich auch auf der Ebene symbolischer Repräsentationen, dass vor allem Männer als Inhaber symbolischer Macht anzutreffen sind, ihnen unterliegt die Kompetenz des Einschliessens und Ausklammerns, des Definierens und Benennens. Kulturelle Formen und Praktiken übernehmen und reproduzieren die Ungleichbehandlung und -bewertung, Frauenkörper werden sexualisiert, Frauen als Objekte behandelt. Das trifft nicht nur auf die Bereiche der darstellenden und bildenden Kunst zu, sondern auch auf alltägliche Bereiche wie z. B. Organisatio-

nen. Das Geschlechterverhältnis findet seinen Niederschlag bis in die mentalen und körperlichen Strukturen von Frauen und Männern.

Gewaltverhältnisse im Alltag

Im Versuch von der einseitigen Betrachtung der ungleichen sozialstrukturellen Verteilungen zwischen Frauen und Männern wegzukommen, geht es darum, den Fokus auch auf Gewaltverhältnisse im Alltag zu richten. Zur Klärung der Frage nach der Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen sollen auch symbolische Handlungen betrachtet werden, die subtile Gewalt, wie sie auf der Strasse, im Büro, in der Familie vorkommen kann.

Wer kennt sie nicht, die Blicke, die frau irgendwo treffen können, im Tram, auf der Strasse, denen nichts entgegnet werden kann, die verletzen, wütend machen, entwürdigen. Wer kennt sie nicht, diese Gewalt, die aber nur funktioniert, solange sie nicht als strafbare Gewalt erkannt wird, die voraussetzt, dass verinnerlicht ist, was sich gehört (Krais, 1993: 232).

Voraussetzung dazu ist die Perpetuierung der Geschlechterbeziehungen bis in die Körper hinein. Die Somatisierung der Geschlechterbeziehungen schreibt eine geschlechtsspezifische Hexis bis in die Gesten, Haltungen, den Körperaustausch, die Körperwahrnehmung und -beherrschung und selbstzensurierenden Verhaltensweisen ein und ist schlussendlich durchaus als inkorporierte Politik zu verstehen. Mittels Disziplinierung und Kontrolle kann erreicht werden, dass sich bei Mann und Frau unterschiedliche Dispositionen auf die sozialen Spiele ausbilden (Bourdieu, 1990: S. 93).

Das panoptische System oder die Techniken der Körperpolitik

Als Paradigma zur Erklärung der Funktionsweisen dieser Macht kann Foucaults Panopticon herbeigezogen werden (Foucault, 1977: S. 256ff.). Das Panopticon stammt aus der Gefängnisarchitektur und stellt die architektonische Gestalt des Überwachungsmodells dar. Im Interesse einer zentralen Kontrolle

sind die Zellen der Gefangenen strahlenförmig angeordnet, so dass ein Wärter die Sicht in alle Zellen frei hat, ohne selbst gesehen werden zu können.

Als eine verallgemeinerungsfähige Gestalt politischer Technologie, welche von ihrer spezifischen Verwendung abgelöst werden kann, ist das panoptische Modell ein Beispiel dafür, wie gesellschaftliche Macht übertragen wird, wie Disziplinarmacht arbeitet. Unter Panoptismus kann ein Funktionsmodell verstanden werden, welches die Beziehungen der Macht im Alltagsleben der Menschen definiert. Wissen, Macht, Körperkontrolle und die Kontrolle des Raumes werden im Modell des Panopticons, so wie es Foucault beschreibt, in einer integrierten Disziplinartechnologie zusammengefasst. Diese manifestiert sich als symbolische Macht anhand der Technik des Sehens und Gesehenwerdens, der Technik der Politik des Körpers und endet letztlich in der Technik der Selbstkontrolle.

Körper als Zielscheibe der Macht

Die Vorstellung eines panoptischen Systems entspricht etwa einem fortwährenden und omnipräsenten *Sehen und Gesehen-Werden*, von Aussen, über Spiegel und Selbstbespiegelungen, Blicken, die zu einer qualifizierenden, klassifizierenden, disziplinierenden und bestrafenden Überwachung werden. Die Sehenden, Kontrollierenden, d.h. die Subjekte des Sehens haben die Macht des Definierens und Benennens inne. Diejenigen, die der Sichtbarkeit ausgesetzt sind, haben nur noch Objektstatus.

Durch Blicke wird der Körper im Detail bearbeitet. Die Zugriffe geschehen über Mechanismen, die im Detail liegen können, in Bewegungen, Gesten, Schnelligkeit, Handgriffen, Beinstellungen, Augenblicken, Blickkontakten, Kopfhaltungen. Über den Körper wird der Blick nach innen gerichtet. Der Körper steht als Zielscheibe der Macht zur Disposition. Über die unmittelbar an den Körpern ansetzenden Praktiken wird Kontrolle und Macht gesichert, es werden Verhaltens- und Denkmuster geprägt, es werden Grenzen festgelegt. Ziel der permanenten Sichtbarkeit ist die Selbstkontrolle, das "Sich-gesehen-werden-Sehen". "Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiss, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner

eigenen Unterwerfung" (Foucault, 1977: S 260).

Somatisierung der Geschlechterverhältnisse

Frauen sind im panoptischen System besonderen Ausprägungen der Sichtbarkeit unterworfen. Das natürlich erscheinende Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern objektiviert sich über die Körper in einem fundamentalen Sinn. Die Somatisierung der Geschlechterverhältnisse beruht auf einem System oppositioneller Homologien (Bourdieu, 1990: S.8). Dieses bestimmt auch die Identität vom Körper her, immer schon a priori als weiblich oder männlich. Sprache, Körper, Blicke, Bewegungen, Arbeitsweisen sind männlich oder weiblich strukturiert. Die Differenzen aber scheinen in die Natur der Dinge eingeschrieben.

Als immer schon beherrschte sind Frauen in einem panoptischen System der Kontrolle und der Disziplin in besonderer Weise ausgesetzt. Frauen nehmen durch die Inkorporation der Geschlechterbeziehungen die Sicht der Männer, die eine Setzung des Männlichen als des Universellen, des Weiblichen aber als des Partikulären beinhaltet, in sich hinein. Die Sicht der Beherrschten, die eine Sicht der Herrschenden ist, beinhaltet die Vorwegnahme des prädisponierten ungünstigen Urteils, das Frauen in der sozialen Ordnung als inferiore, Objekte des Prestiges, Mittel zu Präntention und Distinktion definiert. Ohne Unterbruch arbeiten Frauen in einem panoptischen System an der Perfektionierung dieses Selbstbildes als Frau, an der Erhaltung ihres symbolischen Wertes, an ihrer dekorativen Funktion. (Sei dies in bewusster Form mittels stimulierender Mittel wie Kosmetik, Kleidern, Bodybuilding, sei dies in selbstkontrollierenden und manchmal selbstzerstörerischen Formen wie Anorexie, Bulimie oder Agoraphobie.)

Die Praktiken, die die beiden Geschlechter bevorzugen, und die sie nur reproduzieren können, schliessen sie in einen Kreis von Spiegeln ein, wo sie genau das sehen können, was sie zu sehen erwarten, das nie perfekte Bild. Frauen übernehmen die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften, als ob sie sie selbst erfunden hätten, indem sie sie einrichten und in dauerhafte Transformationen überführen, aber nicht aus einer freien Entscheidung eines klaren Bewusstseins heraus, son-

dern als unwillkürliche und präreflexive Unterwerfung der sozialisierten Körper.

Symbolische Gewalt und die Anerkennung der Grenzen

Symbolische Gewalt - als Funktionsweise des panoptischen Systems im Alltag - ist nur ein Ausdruck der Machtverhältnisse, die nicht einmal mehr wahrgenommen werden müssen. Sie beruhen auf den Regeln des Sehens und Gesehenwerdens, der Selbstkontrolle und der gegenseitigen Anerkennung der Grenzen. Sexismus zielt, wie etwa Rassismus, darauf ab, historisch gewachsene soziale Differenzen auf eine biologische Natur festzulegen. Frauen achten die Grenzziehungen, sie respektieren die Respektlosigkeit ihrer selbst, sie würdigen die ihnen auferlegte und selbst übernommene Würdelosigkeit.

Denn: Eine Voraussetzung zum Funktionieren symbolischer Gewalt ist, dass Frau gelernt hat, was sich für Frau gehört. Symbolische Gewalt umfasst den Sinn für all jene kaum ins Bewusstsein dringenden Signale, die in konkreten Situationen sowohl die Grenzen als auch die Unterlegenheit deutlich machen. Dieser Sinn ist inkorporiert. Die selbstzensierenden Verhaltensweisen betreffen Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft in besonderer Weise, indem sie Objekte der Sichtbarkeit sind. Symbolische Gewalt fungiert letztendlich als eine Platzanweiserin, die den "Objekten der Sichtbarkeit" ihre Orte zuweist und sie sanktioniert, falls sie diese einmal verlassen sollten.

Sichtweisen und Sichtbarkeit

Die Öffentlichkeit, Organisationen sind geradezu auf dem Sichtbarkeitsprinzip aufgebaut. Da Frauen als sexualisierte Objekte, in der Zurschaustellung andere Ziele zugewiesen werden, nämlich solche des Gefallens, des Dekorierens, Schmückens, Begehren-Hervorrufens, stellen sich die Barrieren für Frauen als riesige Hürden dar. Der Dekorationscharakter der Frau steht konträr zu den Anforderungen einer männlich dominierten Öffentlichkeit.

Sexuelle Belästigung oder Machtmissbrauch bedeuten einen massiven Eingriff in die Integrität eines Menschen und können innerhalb einer geschlechtsspezifisch strukturierten Gesellschaft dem Ausschluss und der Kontrolle von Frauen dienen. Machtbeziehungen sind vom Standpunkt der Herrschenden konstru-

iert, sie erscheinen als natürliche und machen eine Analyse deswegen sehr schwierig. Die subtilen Effekte symbolischer Herrschaft sind noch viel schwieriger zu erkennen, weil sie nicht zwingend Angelegenheiten des Bewusstseins, sondern des Körpers sind, aber der Körper nicht immer die Sprache des Bewusstseins versteht (Bourdieu, 1990: S. 30).

"The I and the Eye"

Wenn Frauen in der Öffentlichkeit nicht mehr zu sprechen wagen, wenn ihre Stimmen verstummen, wenn sie erröten, sobald sie angesprochen werden, wenn sie sich unwohl fühlen in ihrer Haut, ist dies der Ausdruck der ungewollten Komplizenschaft des Körpers und eine Folge symbolischer Gewalt. Körperliche Gefühle wie Erröten, Scham, Ängstlichkeit sitzen tief, sie melden sich auch dann wieder, wenn reflexiv darüber hinwegzukommen versucht wurde. Offen bleibt, ob es sich bei diesen Gefühlen um Folgen der negativen Beurteilungen, die Frauen in männlich dominierten Bereichen zu spüren bekommen, handelt, oder ob sie die Antizipation derselben darstellen, indem Frauen sich im Vornhinein den Mund und damit auch gleich ihre Möglichkeiten verschliessen.

Barbara Emmenegger, Priska Gisler

Der vorliegende Text beruht auf einer überarbeiteten und gekürzten Version eines Referats, das unter dem Titel "The Eye and the I: Körper und Körperpolitik in Organisationen", anlässlich der Tagung "Sexualität - Macht - Organisationen", organisiert vom Forschungskomitee Feministische Soziologie, am 1. Juli 1994 gehalten wurde.

Literatur:

Bourdieu, Pierre, 1990: La domination masculine. In: Actes de la Recherche en sciences sociales, no. 84, septembre 1990.

Foucault, Michel, 1977: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/M.

Krais, Beate, 1993: Geschlechterverhältnis und symbolische Gewalt. In: Gebauer, G. u. Wulf, Ch.: Praxis und Ästhetik. Frankfurt/M.